

Ylfete Fanaj will den Männerclub sprengen

Luzerner Regierungsratswahlen Die 40-jährige Seconda könnte im Kanton Luzern in die Exekutive gewählt werden. Warum das eine Zäsur wäre.

Nina Fargahi

Das Foto vom Luzerner Regierungsrat könnte den 1950er-Jahren entsprungen sein. Sechs Männer, fast alle um die 60 Jahre alt. Auch ihre Namen klingen wenig divers: Graf, Wyss, Peter, Blaser, Winiker und Schwerzmann. Beim offiziellen Regierungsratsfoto stehen die sechs Luzerner in einer Menschenmenge, damit es – zumindest optisch – weniger auffällt, dass es der gesamten Regierung schmerzhaft an Vielfalt mangelt.

Doch das könnte sich bald ändern. Die SP Luzern hat angekündigt, Ylfete Fanaj als Regierungsratskandidatin ins Rennen zu schicken. Sie ist – nicht nur optisch – die Antithese zum Männerclub: jung, weiblich und Seconda. In Kosovo geboren, kam sie mit neun Jahren in die Schweiz, weil ihr Vater als Saisonier hier arbeitete. Ihre Migrationsgeschichte erwähnt sie in ihrer Nominationsrede allerdings mit keinem Wort.

Warum? «Das Einzige, was zählt, ist mein Leistungsausweis. Je weniger ich meine Herkunft thematisiere, desto selbstverständlicher wird sie.» Und selbstverständlich ist sie eigentlich schon. Schliesslich hat heute mehr als jeder dritte Schweizer und jede dritte Schweizerin einen Migrationshintergrund. Und trotzdem ist es nicht selbstverständlich, dass in Luzern eine junge Seconda Regierungsrätin werden könnte. Das hat komplexe Gründe und ist stark mit Faktoren wie Bildung, sozialer Herkunft, strukturellem Rassismus und vielem mehr verflochten.

«Ich will mitreden»

Die 40-jährige Fanaj politisiert seit 15 Jahren. Zuerst im Luzerner Stadtparlament, danach als Kantonsrätin und SP-Fraktionschefin, auch als Kantonsratspräsidentin. Mitten in der Coronapandemie wurde sie zur höchsten Luzernerin gewählt. In dieser Zeit hat sie eine Gastreihe im Kantonsrat initiiert, bei der sich an jeder Session eine Person von aussen in einer kurzen Rede ans Plenum wendet. Menschen, die sonst selten in der Öffentlichkeit stehen, wie zum Beispiel ein Mann mit einer psychischen Erkrankung, ein Geflüchteter aus Syrien, eine Queer-Frau und ein neunjähriges Kind.

Zum kantonalen Jubiläum des Frauenstimmrechts initiierte Fanaj einen überparteilichen Verein, der rund ums Jubiläum 35 Veranstaltungen koordinierte. Und als der Strassenstrich in Luzern ins Industriequartier verschoben wurde, gründete sie einen Verein, der vor Ort die Sexarbeitenden berät und deren Interessen vertritt.

Was ist Fanajs Antrieb, Politik zu machen? «Ich will mitgestalten.» Ideen einbringen, mitreden, das Bild von Luzern verändern. Sie meint damit wohl das Bild des traditionellen konservativ-katholischen Luzern. «Unser Kanton ist modern und vielfältig, das muss auch in der Regierung sichtbar werden.» Sie, die in der Stadt



«Unser Kanton ist modern und vielfältig»: Die Luzerner SP-Politikerin Ylfete Fanaj. Foto: Urs Flüeler (Keystone)

wohnt, aber in Sursee aufgewachsen ist, schätzt die Kleinräumigkeit Luzerns. «Hier kennt man sich auf der Strasse.» Die studierte Sozialarbeiterin schätzt ihren Kanton, obwohl er in der restlichen Deutschschweiz manchmal den Ruf hat, engherzig zu sein.

Immer alle im Blick haben

Als Vorbild nennt Fanaj die frühere CVP-Nationalrätin Judith Stamm, die kürzlich im Alter von 88 Jahren gestorben ist. Mit ihr habe sie sich regelmässig zum Kaffee getroffen. Nach dem Ende des Kantonsratspräsidiums habe sie Fanaj gefragt: «Und was machst du jetzt?» Fanaj erzählt, dass Stamm immer grossen Respekt vor den Meinungen anderer hatte, stets genau zuhörte und sie immer in ihren Vorhaben bestärkte, egal, was sie sich vorgenommen hatte. «Auf meinem Weg gab es viele Türöffnerinnen», sagt Fanaj. Und fügt an: «Ohne Unterstützung geht es nicht.»

Hört man sich bei ihren Freunden und Gegnerinnen um, erfährt man, dass Fanaj eine Macherin sei, eine Fleissige. Und eine, die sich viel zu oft zurücknehme. Als zu bescheiden wird sie beschrie-

ben. Konziliant. Unaufgeregt. Typisch schweizerisch eben. «Wenn sie etwas verspricht, dann macht sie es», sagen einige.

Fanaj selbst nennt mehrfach das Wort Ausgleich. Was heisst das? Sie versteht darunter die politische Balance zwischen Ressourcen und Lasten, zwischen Stadt und Land, zwischen den Gewalten, den Sprachregionen, den parteipolitischen Haltungen.

«Schon als Kantonsratspräsidentin habe ich unterschiedlichen Stimmen eine Plattform gegeben und mich um Ausgleich bemüht.» So war sie auch schon als Kind, weil sie mit vier Geschwistern aufgewachsen ist. «Man muss immer alle im Blick haben», sagt sie.

Martina Mousson vom Forschungsinstitut GFS in Bern räumt Fanaj intakte Chancen ein: «Sie ist in Luzern eine gestandene und bekannte Politikerin.» Zudem gibt es drei Rücktritte, falls Fanajs Wahlchancen ebenfalls erhöht, weil der Bisherigenbonus wegfällt.

Die Wahlen finden am 2. April 2023 statt. Wer weiss, vielleicht sieht das Luzerner Regierungsratsfoto nach diesem Tag ganz anders aus.

Ylfete Fanaj
Luzerner
Regierungsratskandidatin

Wer opfert sich diesmal für die Grünen?

Chronik des Scheiterns Seit 35 Jahren peilen die Grünen einen Sitz im Bundesrat an.

«Ich habe es keine Sekunde bereut»: Das sagt die Grüne Cécile Bühlmann, die im Jahr 2000 kandidierte und scheiterte. Auch sie trat damals gegen die SVP an. «Unsere Devise war, dass eine so fremdenfeindliche und spaltende Partei nicht in die Regierung gehört», sagt sie. Inzwischen sei man gegenüber der SVP abgestumpft. «Aber natürlich ist auch die Ausgangslage heute anders.»

Die Grünen sind seither stark gewachsen – und stecken nun in der Zwickmühle. Sollen sie den Bundesratsitz der SVP angreifen, obwohl die Aussichten auf Erfolg verschwindend klein sind? Oder sollen sie erst bei den Gesamterneuerungswahlen 2023 antreten, wenn sie tatsächlich eine Chance haben?

Entscheiden wird die Fraktion der Grünen am 18. Oktober. Opferbereiten Kandidatinnen oder Kandidaten ist ein Trost gewiss: Sie stehen in einer langen Tradition. Die Geschichte der erfolglosen Bundesratskandidaturen der Grünen, von Leni Robert bis Regula Rytz:

— 1987 und 1991: Robert gegen Ogi

Den mutigen Anfang machte die Berner Regierungsrätin Leni Robert von der Grünen Freien Liste in den 1980er-Jahren, als die SVP noch klein war und die Grünen gegen AKW kämpften. Sie erhielt 1987 bei der Wahl um die Nachfolge von SVP-Bundesrat Leon Schlumpf ein paar Stimmen. Gewählt wurde Adolf Ogi, dem Leni Robert 1991 erneut Stimmen wegschnappte.

— 2000: Bühlmann gegen Schmid

Für die Nachfolge von Adolf Ogi stieg im Jahr 2000 die Luzernerin Cécile Bühlmann ins Rennen, damals Fraktionschefin der Grünen. Parteipräsident Ruedi Baumann sagte: «Wir haben keine Chance, also packen wir sie.» Bühlmann erhielt im ersten



Cécile Bühlmann kandidierte für die Ogi-Nachfolge. Foto: Keystone

Wahlgang immerhin 53 Stimmen. Gewählt wurde SVP-Vertreter Samuel Schmid. Die Grünen waren trotzdem zufrieden. Sie hatten «die Unwählbarkeit der SVP» thematisiert.

— 2003: Genner gegen Blocher
Im Jahr 2003 wurde es kompliziert. Die SVP drohte damit, in die Opposition zu gehen, sollte nicht ihr Wunschkandidat Christoph Blocher gewählt werden. Die Grünen schlugen für diesen Fall die Zürcher Nationalrätin Ruth Genner für den Bundesrat vor. Christoph Blocher wurde jedoch gewählt, die SVP erhielt einen zweiten Sitz auf Kosten der CVP.

— 2007: Recordon gegen Blocher

Als Christoph Blocher 2007 abgewählt wurde, mischten die Grünen wieder mit. Diesmal trat der

Waadtländer Ständerat Luc Recordon an. Die Grünen hatten vorher darüber gestritten, ob man ohne Rücksicht auf Wahlchancen angreifen oder eine Vakanz im Bundesrat abwarten sollte. Durchsetzen konnten sich schliesslich die Angriffigen. Seine Kandidatur sei angesichts von Blochers Politik «ein kategorischer Imperativ», sagte Recordon. Am Wahltag zogen die Grünen ihren Kandidaten dann aber im entscheidenden Moment zugunsten von Eveline Widmer-Schlumpf zurück – jener Kandidatin, auf die sich die Fraktionen im Geheimen geeinigt hatten und die später aus der SVP ausgeschlossen wurde.

— 2008: Recordon gegen Maurer

Weil sich Recordon so tapfer geschlagen hatte, durfte er 2008 gleich noch einmal antreten. Es ging um die Nachfolge von Sa-



Luc Recordon hat es gleich zweimal versucht. Foto: Keystone

muel Schmid, und auf dem SVP-Ticket standen die Namen Christoph Blocher und Ueli Maurer. Im Namen der Grünen sagte Therese Frösch vor der Wahl: «Wir haben nicht Christoph Blocher abgewählt, um heute Ueli Maurer zu wählen.» Nach dem ersten Wahlgang zog Recordon seine Kandidatur jedoch zugunsten von SVP-Nationalrat Hansjörg Walter zurück, der als Sprengkandidat beinahe gewählt wurde. Aber nur beinahe: Ueli Maurer obsiegte mit einer Stimme, und Recordon galt fortan als der ewige Bundesratskandidat.

— 2010: Wyss gegen Schneider-Ammann

2010 griffen die Grünen erstmals nicht die SVP, sondern die FDP an: Für die Nachfolge von Hans-Rudolf Merz kandidierte die Solothurnerin Brigit Wyss. Die Grünen argumentierten nun mit der Umwelt. «Die Probleme rufen nach grünen Lösungen», sagte Fraktionschefin Maya Graf. Gewählt wurde FDP-Vertreter Johann Schneider-Ammann. Wyss' Kandidatur war lediglich eine Randnotiz. Später wurde sie immerhin Regierungsrätin.

— 2019: Rytz gegen Cassis und Keller-Sutter

Den vorläufig letzten Versuch unternahmen die Grünen nach ihrem Wahlerfolg von 2019 – mit neuem Selbstbewusstsein: Sie meldeten einen klaren Machtanspruch an. Die damalige Parteipräsidentin persönlich kandidierte für die Sitze von FDP-Bundesrat Ignazio Cassis und FDP-Bundesrätin Karin Keller-Sutter. Regula Rytz erhielt 82 Stimmen und ist damit die bislang erfolgreichste Bundesratskandidatin der Grünen. Nach der Niederlage sagte sie: «Die Grünen waren und bleiben bereit, Verantwortung zu übernehmen.»

Charlotte Walser